

Andacht zum 3. Sonntag nach Epiphania 24.1.2021 von Pfarrer Ulrich Dröge

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.“ Rut 1, 16+17

Was für ein Vertrauen! Was für ein Vertrauen spricht aus diesen Worten. Was für ein Vertrauen – wer von uns erinnert sich nicht gerne an den Kirchentag hier in Dortmund vor zwei Jahren, der unter diesem Motto stand. Ein wunderbares Erlebnis. Da gab es Vorträge, Bibelarbeiten, da gab es wunderbare große Gottesdienste, Musik und Konzerte. Irgendwie war unsere Stadt verwandelt: durch die vielen Menschen, durch die vielen jungen Menschen, die aus allen Himmelsrichtungen nach Dortmund gekommen waren.

Was für ein Vertrauen – eine Zeitansage war das. Was für ein Vertrauen! Dieser Ausruf ist Staunen und Infragestellung zugleich. Was für ein Vertrauen - das ist ja unglaublich! Was für ein Vertrauen – das Satzzeichen hinter dem Vertrauen hatte der Kirchentag bewusst offengelassen. Was für ein Vertrauen – welches Satzzeichen packen wir dahinter? Mit welchem Satzzeichen kann oder werde ich diesen Satz sprechen? Mit einem Fragezeichen oder einem Ausrufezeichen oder gar mit einem Haken als abgehakt oder mit Punkt, Punkt?

Zum Vertrauen auffordern, ermutigen und ermuntern – und gerade jetzt wieder in unserer so aufgewühlten Zeit ist es wichtig, sich an jene Tage der Gemeinschaft zu erinnern. Sich von den Erinnerungen bewegen lassen, heraus aus den ewig schlechten Nachrichten über die Pandemie, über die Politik, über den Verdruss, den manche Menschen verbreiten, über die miese Stimmung, dass ja doch alles den Bach hinuntergeht oder wir gar Marionetten irgendwelcher Verschwörungen sind.

Was für ein Vertrauen! Vertrauen – da steckt Treue, Zuverlässigkeit, Dauer, auch Mut drin. Sicherlich: manchmal ist gesundes Misstrauen auch nicht schlecht. Ob man jedem Menschen trauen kann, jeder Aussage – oft genug gibt es Situationen, wo man genau abwägen sollte. Mit dem Vertrauen ist das so eine Sache. Sie werden alle in irgendeiner Weise ein Beispiel auf Lager haben.

Und doch: Was für ein Vertrauen: wenn Menschen auch in dieser Zeit sich gegenseitig helfen, sich aufmachen zum Nächsten, es zu ihrem Beruf machen zu pflegen und zu heilen, Menschen in Obhut zu nehmen und in den letzten Stunden des Lebens zu begleiten. Was für ein Vertrauen – auch in die besorgten und kümmernden Politiker und Politikerinnen, die oft selbst nicht wissen, ob der eingeschlagene Weg der richtige ist. Was für ein Vertrauen!

Was für ein Vertrauen: *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.*

Dieser Satz aus dem Buch Rut des Alten Testaments lassen sich gerne jüdische Brautpaare eingravieren in ihre Eheringe. Und auch bei mancher christlichen Trauung ist er ausgelegt worden.

Ursprünglich gesprochen von einer jungen Frau an ihre alt gewordene verwitwete Schwiegermutter. Die Geschichte spielt in der Frühzeit Israels, wo es noch keine sozialen staatliche Systeme gab. Die Familie war da noch sehr auf den anderen in der Familie angewiesen, vor allem die Frauen, wenn deren Männer gestorben waren. Das war bei Rut der Fall und bei ihrer Schwiegermutter Noomi. Die Geschichte spielt zunächst außerhalb Israels und Rut verspricht Noomi nicht zu verlassen, als sie sich entschließt in ihre Heimat nach Israel, nach Bethlehem zurückzukehren. Und dann fällt dieser Satz:

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.“

Rut entscheidet sich gegen alle Vernunft dafür, einer alten Frau in eine fremde Welt – Rut selbst war keine Israelitin – zu folgen. Was für ein Vertrauen....

Ob wir solch ein Vertrauen immer wieder einlösen können? In einem Kirchentagslied, das wir vor zwei Jahren immer gesungen haben, heißt es: „Meine Worte können gar nicht zeigen, Gott, was du mir alles gibst. Ich bin dir so dankbar und sing laut, weil du mich unbeschreiblich liebst“.

Das ist die Grundlage zum Vertrauen: das da einer ist, der mich liebt, der durch dick und dünn mit mir mitgeht, in schweren wie in guten Zeiten.

Gott begleitet mich. Er ist der gute Hirte, der mich auf einen Weg weist, dessen Richtung mich nicht ins Abseits führt, sondern zu einer Quelle des Lebens, die voller Liebe sprudelt. Das jedenfalls ist immer wieder die Aussage der biblischen Schriften.

Gott ist ein Gott, der mich begleitet und beschützt und segnet. Im Lateinischen heißt segnen: *benedicere*. Gut, wohl, richtig reden. Gut reden – mit einem gut reden. Gutes weitergeben. Das brauchen wir in einer Zeit der Fake News, der Shitstorms, der üblen Nachreden, der Verleumdungen. In einer Zeit, in der sich Parteien entschließen alles schlecht zu reden, was in unserem Staat so läuft.

Beim Kirchentag gab es eine wunderbare Aktion vor der Reinoldi-Kirche. Zweimal am Tag kletterte ein Redner auf die Platane vor der Kirche und verkündete gute Nachrichten. Der Ausrufer war immer von vielen Menschen umringt. Als wenn die Menschen sich nach guten Nachrichten sehnen würden. Und es kam einiges dabei zusammen. Das andere gibt es sicherlich auch – die schlechten Nachrichten, Dinge, die nicht gut laufen, Unglück – aber gerade deshalb brauchen wir gute Nachrichten: *benedicere*: gutes sagen – segnen.

Übrigens: die Geschichte der Rut endet sehr verheißungsvoll. Rut wird versorgt, kann einen andere Mann heiraten und der Sohn, der ihr dann geboren wird, dieser Sohn wird der Großvater des Königs David sein, aus dessen Familie dann Jahrhunderte später nach unserem Glauben Jesus, der Sohn der Maria, der Christus Gottes geboren wird, der Kinder segnete, Männer und Frauen bewegte, Leben heilte und Grenzen überwand, der uns durch seinen Tod von Schuld und Tod zur Liebe befreit hat. So ist das mit Familiengeschichten. Manchmal sind sie holperig, manchmal kann man zunächst nicht übersehen, was noch alles passieren wird und kann. Aber am Ende – im Rückblick kann man sagen: Gott ist dabei gewesen. Es ist gut, dass wir uns einander Vertrauen haben schenken können, dass wir Gott vertraut haben.

Was für ein Vertrauen...

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.